

Predigt zum 3.Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr B

Der Prophet Jona

„ Wenn der Wurm drin ist!“

Liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe, liebe Leser*innen!

Die Jonaerzählung gehört für mich zu den besonders gelungenen und eindrucksvollen Geschichten der Bibel, deren dauerhafter Nährwert für das Leben und Überleben der Menschheit und ihrer Beziehung zum Göttlichen oder auch zu Gott selbst einfach ins Auge springend ist, weil sie kurzweilig, bildreich und in mehrfacher Hinsicht einfühlsam und Verständnis schaffend erzählt ist.

Der Erzähler vermittelt einen „sorgenden und mitfühlenden“ Gott, der den Untergang der großen Stadt mit allen Mitteln zu verhindern weiß, geschickt ein Szenario entwirft, in welchem an Ende keiner – weder Menschen noch Tiere auf der Strecke bleiben, weil die Gnade immer einen Weg in das Herz der Sünder*innen findet, damit diese umkehren und sich wieder in Gott festmachen können.

Die gesamte Dynamik der Geschichte mündet in der nicht ganz leichten Erkenntnis, wie gut es Gott selbst mit seiner „verdorbenen Schöpfung“ noch meint, was dem Propheten irgendwie ja auch gegen den Strich geht. Zweimal setzt Gott die stumme Kreatur der Schöpfung ein, um seinen Propheten selbst zur Umkehr, zum rechten Verständnis des göttlichen Wesens, hinzuwenden, da dieser sich weder durch die Bekehrung der großen Stadt, die Bußgewänder von Menschen und Tieren, noch durch die lebensrettende Tat des „großen Fisches“ in seiner Seele dauerhaft berühren lässt. Seinem Kalkül, dem Kalkül des „kleinen Propheten Jona“, hätte es mehr entsprochen, wenn der Zorn Gottes allem Leben und Treiben in der Stadt ein Ende bereitet hätte, so wie er sein Leben leichtsinnig über Bord geworfen hatte.

Mir scheint die Bekehrung des Propheten selbst das wichtigere Thema unserer Tage als die der Stadt alleine zu sein – weil jeder Mensch am Ende selbst gefragt ist, wenn es um die Entscheidung zwischen Sünde und Gnade, Knechtschaft und Freiheit geht. Nur wo das völlig freie Geschöpf von seinem Schöpfer befähigt wurde, immer wieder neu Ja zu sich selbst,

zu Gott und zum Leben zu sagen, hat die Sünde überhaupt Raum, den Raum der Freiheit und Selbstverwirklichung, die uns Menschen ja in die Rolle der Gesamtverantwortung vor Gott bringen – jeden Tag neu, in unseren Zeiten der Pandemie aufs Äußerste! Sind wir vielleicht auch so hilflos, verbittert wie Jona, dass wir uns in den Tiefen des Meeres verbergen wollten? Wo wir nichts mehr fühlen, verstehen und schon gar keine Verantwortung mehr wahrnehmen müssten?

Nur gut, dass der Erzähler der Geschichte dem **Jona in uns** keine Chance lassen möchte. Vielmehr werden jetzt alle Schöpfungselemente, die letzten Register gezogen, damit sich die verhärtete Seele des Propheten, dessen Hang zur Selbstvernichtung ungebrochen weiterbesteht, in Richtung Einsicht bewegen kann, während sich die ganze Stadt schon im Licht der Gnade Gottes befindet!

Ein einfacher, schattenspendender Rizinusstrauch lässt die Lebensfreude in die Adern des Propheten zurückkehren. Ist Jona jetzt schon auf dem richtigen Weg? Ist seine gedrückte, den Tod suchende Seele über den Berg, kann er die „Geschlossene Psychiatrie“ jetzt schon verlassen. Der Erzähler ahnt den erneuten Rückfall, die nur oberflächliche Veränderung, vielleicht sogar den Täuschungsversuch!

Wir kennen das! Sagen, was die hören wollen – und schnell raus! Draußen warten dann schon die Freunde mit der Flasche Alkohol oder den nächsten, noch schlimmeren, lebensverachtenden Schandtaten.

Unser Erzähler macht Gott hier jetzt zum „humorvollen Homöopathen“, weil er die verborgene Fäulnis der Seele des Propheten sieht. Er – Gott weiß, dass in der Sache noch der Wurm steckt!

„ Als aber am nächsten Tag die Morgenröte heraufzog, schickte Gott einen Wurm, der den Rizinusstrauch annagte, sodass er verdorrte“

Jona 4, 7

Wind und Sonne erledigen dann den Rest, als hätte sich die ganze Schöpfung mit allen ihren belebten und unbelebten Elementen bis hin zum kleinsten Wurm gegen Jona verschworen, der jetzt seine tiefsitzende Todessehnsucht erneut offenbart! Eine zerstörende Sehnsucht, die ihre Quelle im „Seelenzorn“, im Argwohn, in der „teflonartigen“ Seelenbeschichtung hat, die jede Gnade abprallen lässt, wo die Wurzeln der Liebe und Empathie keinen Halt finden können.

Gott ist hier sehr hartnäckig, er will den Propheten durch Fakten auf seine Seite ziehen, er, Jona, soll begreifen, fühlen und bis in den letzten Winkel seiner Existenz nachempfinden, was in Gott vorgeht, wenn seine Menschen, seine Schöpfung in Gefahr geraten, weil sie sich aus freien Stücken aus den Segen, Schatten und allen Kräften seiner Gnade entfernen. Der Zusammenbruch und die Ohnmacht als Folge der Atemlosigkeit, weil der Geist Gottes unsere Seelen und Lungen nicht mehr erreichen kann, wir von Augenblick zu Augenblick schwächer werden. Es ist unsere eigene Dummheit wider besseres Wissen, die uns da ohnmächtig und hilflos werden lässt.

Wie sollen solche Menschen noch gute Wege gehen, die weder rechts noch links unterscheiden können?

Ninive ist nirgends und überall – Bis in unsere Tage!

Man könnte meinen, dass die Würmer täglich größere Stücke aus den verbliebenen Bäumen und Sträuchern beißen, die uns in unserer Torheit noch einen Augenblick Schutz gewähren.

„Die Sonne stach Jona auf den Kopf, sodass er fast ohnmächtig wurde. Da wünschte er sich den Tod und sagte: Es ist besser für mich zu sterben, als zu leben“ Jona 4, 8

Wie schlecht muss es uns wohl gehen, dass wir zur Einsicht kommen?
Wie viele Therapien müssen im Sande verlaufen, dass ich mich meiner tiefsten Ressourcen erinnere, die mich wieder aus den schwersten und dunkelsten Schicksalsschlägen herausführen könnten, wenn da wenigstens noch einer an meiner Seite geblieben sein würde?

Gott hadert und verzweifelt nicht, er reicht Jona mehrfach die Hand, damit die Rettung einer Seele und somit der ganzen Welt möglich bleiben. Die Gnade findet einen Weg, weil auch Wasser immer einen Weg findet, die Quellen des Lebens nicht versiegen können aufgrund der Selbstverpflichtung Gottes nach der großen Flut:

„Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe. So lange die Erde besteht, sollen nicht aufhören, Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Gen 8, 21-22

Auch der Jona in uns kann begreifen, dass diese Verheißung bis heute gilt und wir uns auf Gottes Wort verlassen können, solange wir uns an die Abmachungen, den Bund Gottes mit uns Menschen, halten.

Prüfen wir deshalb neu, was zu tun ist, damit Aussaat und Ernte weiterhin gelingen können, Lebensräume für Menschen und Tiere erhalten bleiben, die Wasser der Quellen genießbar gehalten werden und die stumme Kreatur die Wege zu ihren Nist – Laich und Überwinterungsplätzen finden kann, die Eisschollen für die Jäger in der Kälte nicht davon schmelzen! Nicht jeder Wurm, der sich durch die Schöpfung nagt, darf und kann als Plage gesehen werden, denn er kann auch der letzte Versuch sein, uns zur Dankbarkeit und tieferen, nachhaltigen Umkehr zu bewegen.

„In meiner Not rief ich zum Herrn, und er erhörte mich.

Aus der Tiefe der Unterwelt schrie ich um Hilfe, und Du hörtest mein Rufen.

Doch Du holtest mich lebendig aus dem Grab herauf. Herr, mein Gott.

Als mir der Atem schwand, dachte ich an den Herrn, und mein Gebet drang zu Dir, zu Deinem heiligen Tempel.“ Jona, 2, 3+7-8